

JANET EVANOVICH
Kusswechsel

GOLDMANN – IHRE NR. 1

Buch

Stephanie Plum, Schrecken von Trenton, New Jersey, Wirbelwind im Leben gleich zweier Männer und Wonneproppen ihrer verrückten Großmutter, ist mal wieder zur falschen Zeit am falschen Ort. Ausgerechnet als sich die chaotische Kopfgeldjägerin einen kleinen Imbiss gönnen will, wird der Laden überfallen und ausgeraubt. Dummerweise erkennt Stephanie den Räuber – und der wiederum bemerkt, dass es eine Zeugin gibt, die ihn identifizieren kann. Polizist und Teilzeitlebensgefährte Joe Morelli würde seiner eigensinnigen Süßen am liebsten Hausarrest verordnen, bis ein wenig Gras über die Sache gewachsen ist. Aber Stephanie kann es natürlich nicht lassen und stochert fröhlich im Wespennest, bis so ziemlich jede zwielichtige Gestalt von Trenton hinter ihr her ist. Also taucht Stephanie vorsichtshalber bei ihrem ebenso unergründlichen wie unwiderstehlichen Kollegen Ranger unter. Zumindest zeitweise, denn ganz nebenbei gilt es auch noch Kautionsflüchtlinge wie eine chipssüchtige Frau und einen Transvestiten mit einzigartigen Qualitäten als Hochzeitsplaner dingfest zu machen – und natürlich dafür zu sorgen, dass ihre exzentrische Familie am Rande des Wahnsinns immer wieder die Kurve kriegt ...

Von Janet Evanovich bei Goldmann lieferbar:

Die Stephanie-Plum-Romane:

Einmal ist keinmal (42877) · Zweimal ist einmal zuviel (42878) · Eins, zwei, drei und du bist frei (44581) · Aller guten Dinge sind vier (44679) · Vier Morde und ein Hochzeitsfest (54135) · Tödliche Versuchung (54154) · Mitten ins Herz (45628) · Heiße Beute (45831) · Reine Glückssache (46327) · Kusswechsel (46433) · Die Chaosqueen (Manhattan HC 54626)

Außerdem lieferbar:

Liebe für Anfänger. Roman (45731)

Janet Evanovich & Charlotte Hughes:

Kussfest. Roman (45905) · Liebe mit Schuss. Roman (46094)

Total verschossen. Roman (46166)

Gib Gummi, Baby! Roman (46167)

Janet Evanovich

Kusswechsel

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Thomas Stegers

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004
unter dem Titel »Ten Big Ones«
bei St. Martin's Press, New York.



Mix
Produktgruppe aus vorbildlich
bewirtschafteten Wäldern und
anderen kontrollierten Herkünften
Zert.-Nr. SGS-COC-1940
www.fsc.org
© 1996 Forest Stewardship Council

Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC-zertifizierte Papier *München Super* für Taschenbücher
aus dem Goldmann Verlag liefert Mochenwangenpapier

4. Auflage

Taschenbuchausgabe Juli 2007

Copyright © der Originalausgabe 2004 by Janet Evanovich Inc.

All rights reserved

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagmotiv: Natascha Römer / die KLEINERT

AB · Herstellung: Str.

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-46433-3

www.goldmann-verlag.de

1

Das Leben ist wie ein Doughnut. Erst beim Reinbeißen weiß man, was drin steckt. Und kaum hat man so richtig Geschmack daran gefunden, *Klatsch!*, landet auch schon ein riesiger Marmeladenklecks auf dem allerbesten T-Shirt.

Ich heiße Stephanie Plum, und ich bekleckere mich oft und in jeder Hinsicht. Zum Beispiel, als ich mal aus Versehen ein Beerdigungsinstitut abgefackelt habe, das war der Megagau aller Marmeladenkleckse. Dafür kam ich sogar in die Zeitung, mit Foto. Und was hatte ich davon? Auf der Straße erkannten mich wildfremde Leute.

»Du bist jetzt berühmt«, sagte meine Mutter. »Du musst ein Vorbild sein. Du musst viel Sport treiben, dich richtig ernähren und nett zu alten Leuten sein.«

Vielleicht hatte meine Mutter ja Recht, aber ich komme aus New Jersey, und ich muss zugeben, ich hatte so meine Probleme mit dieser neuen Rolle. Ein typisches New Jersey-Girl taugt eigentlich nicht dazu, als Vorbild für andere zu dienen. Wenn ich allein an meine störrischen braunen Haare denke und an die wenig damenhaften Handbewegungen, die mir bisweilen unterlaufen (beides ein Erbe meiner italienischen Vorfahren väterlicherseits) – was hätte ich daran denn überhaupt ändern können?

Mütterlicherseits kommen meine Vorfahren aus Ungarn, von denen habe ich die blauen Augen und das Talent, so viel Geburtstagstorte essen zu können wie ich will und trotzdem noch den obersten Knopf meiner Jeans zuzukriegen. Angeblich hält die robuste ungarische Verdauung nur bis zum vierzigsten Lebensjahr an, ab jetzt fange ich also an, rückwärts zu zählen. Außerdem bergen die ungarischen Gene eine gewisse Portion Glück und Zigeunerinstinkt in sich, beides kann ich in meinem gegenwärtigen Job gut gebrauchen. Ich bin Kautionsdetektivin und arbeite für meinen Vetter Vincent Plum. Ich mache Jagd auf die Bösen, wie im Film. Ich bin nicht die beste Kautionsdetektivin aller Zeiten, aber auch nicht die schlechteste. Der Beste ist ein ziemlich geiler Typ mit dem Beinamen Ranger, und die Schlechteste ist wahrscheinlich Lula, meine gelegentliche Partnerin.

Vielleicht ist es nicht fair, Lula ins Rennen um die schlechteste Kautionsdetektivin zu schicken. Es laufen genug andere schlechte Kautionsdetektive frei herum. Und genau genommen ist Lula gar keine Kautionsdetektivin. Lula ist eine ehemalige Prostituierte, die im Kautionsbüro angestellt ist, um die Ablage zu machen, aber meistens hängt sie an mir wie eine Klette.

Gerade standen Lula und ich auf dem Kundenparkplatz eines DeliMarts, einem Lebensmittelgeschäft in der Hamilton Avenue; zum Büro war es ungefähr noch einen halben Kilometer. Wir lehnten gegen meinen gelben Ford Escape und überlegten, was wir zu Mittag essen wollten. In die engere Wahl kamen Nachos aus dem Deli und Jumbo-Sandwichs von Giovichinnis.

»Sag mal, was ist eigentlich mit der Ablage?«, fragte ich Lula. »Wer macht jetzt die Ablage im Büro?«

»Ich.«

»Aber du bist doch nie im Büro.«

»Stimmt ja gar nicht! Ich war heute Morgen sogar schon vor dir da.«

»Ja, aber da hast du keine Ablage gemacht. Du hast dir die Fingernägel gefeilt.«

»Die Ablage mache ich aus dem Kopf. Und wenn ich dir nicht dabei helfen müsste, diesen Penner Roger Banker zu fassen, würde ich immer noch Ablage machen.«

Roger war wegen schweren Diebstahls und Drogenbesitzes angeklagt. Laienhaft ausgedrückt: Er ist mit geklauten Autos durch die Gegend gefahren und hat Gras geraucht.

»Offiziell bist du also immer noch Büroangestellte für die Ablage?«

»Quatsch!«, sagte Lula. »Das ist wahnsinnig langweilig! Sehe ich vielleicht wie eine Bürotussi aus?«

In Wahrheit sah Lula noch immer wie eine Prostituierte aus. Lula ist eine vollschlanke schwarze Frau, die gerne paillettenbesetzte Spandexkleidung mit Tiermuster trägt. Auf meine Meinung in Sachen Mode gibt sie nicht viel, deswegen sagte ich lieber nichts. Ich beließ es bei einem missbilligendem Blick.

»Die Berufsbezeichnung ist etwas irreführend, da ich ja auch die Arbeit einer Kautionsdetektivin mache, nur hat man mir bisher keine eigenen Fälle übertragen«, sagte Lula. »Ich könnte doch dein Bodyguard sein.«

»Schreck lass nach!«

Lula kniff die Augen zusammen. »Hast du was dagegen?«

»Kommt mir ein bisschen – hollywoodmäßig vor.«

»Na gut, aber manchmal brauchst du doch zusätzliche

Feuerkraft, oder? Das könnte ich übernehmen. Du trägst ja die meiste Zeit nicht mal eine Waffe. Ich habe immer eine Waffe dabei. Jetzt auch. Nur so, könnte ja sein ...«

Lula zog eine Glock Kaliber .40 aus ihrer Handtasche.

»Und ich würde sie auch jederzeit benutzen. Ich habe ein scharfes Auge. Mal sehen, ob ich die Flasche da drüben neben dem Fahrrad treffe.«

An dem großen Schaufenster des DeliMarts lehnte ein schickes teures Mountainbike, daneben stand eine Literflasche. In den Hals der Flasche war ein Lappen gestopft.

»Nein«, rief ich. »Nicht schießen!«

Zu spät. Lula ballerte einen Schuss ab, verfehlte die Flasche, und die Kugel zerfetzte das Hinterrad des Mountainbikes.

»Hoppla«, sagte Lula, verzog das Gesicht und steckte die Pistole sofort wieder zurück in ihre Handtasche.

Eine Sekunde später kam ein junger Mann aus dem Laden gelaufen. Er trug einen Mechaniker-Overall und eine rote Teufelsmaske. Über einer Schulter hing ein kleiner Rucksack, in der rechten Hand hielt er eine Pistole. Seine Hautfarbe war etwas dunkler als meine und etwas heller als Lulas. Er schnappte sich die Flasche vom Boden, zündete den Lappen mit einem Feuerzeug an und schleuderte die Flasche in den DeliMart. Dann wollte er sich auf das Fahrrad schwingen, merkte aber, dass das Hinterrad in Fetzen von der Felge hing.

»Scheiße«, sagte der Mann. »Scheiße!«

»Das war ich nicht«, sagte Lula. »Ich nicht. Jemand anders ist vorbeigekommen und hat auf Ihr Fahrrad geschossen. Sie sind wohl nicht gerade sehr beliebt, oder?«

In dem Laden ging ein irres Gebrüll los, der Mann mit der

Teufelsmaske flüchtete, und Victor, der pakistanische Geschäftsführer, kam aus der Tür gerannt. »Ich bin erledigt! Kapiert? Erledigt bin ich!«, schrie er. »Das ist der vierte Überfall in diesem Monat, mehr verkrafte ich nicht. Sie sind ein Haufen Hundescheiße!«, rief er dem Mann mit der Teufelsmaske hinterher. »Hundescheiße!«

Lula hatte die Hand gleich wieder in ihrer Tasche. »Stehen bleiben! Ich habe eine Waffe!«, sagte sie. »Mist, wo ist sie? Wieso findet man das Scheißding nie, wenn man es braucht!«

Victor warf die brennende, aber noch immer heile Flasche nach dem Mann mit der Teufelsmaske und traf ihn am Hinterkopf. Die Flasche prallte vom Schädel des Teufels ab und knallte gegen die Beifahrtür meines Autos. Der Teufel taumelte und riss sich instinktiv die Maske vom Gesicht. Entweder bekam er keine Luft, oder er wollte die Stelle am Kopf abtasten, ob sie blutete, vielleicht handelte er auch einfach nur unüberlegt. Wie auch immer, die Maske war nur eine knappe Sekunde vom Kopf, bevor er sie sich schleunigst wieder überstülpte. Er drehte sich um und sah mich unmittelbar an, dann lief er über die Straße und tauchte in einer Gasse zwischen zwei Häusern unter.

Die Flasche entzündete sich sofort, als sie auf das Autoblech traf. Flammen schossen seitlich und unter dem Fahrwerk hervor.

»Du liebe Scheiße«, sagte Lula und blickte von ihrer Handtasche auf. »Verdammt.«

»Womit habe ich das verdient?«, kreischte ich los. »Wieso passiert so was immer nur mir? Nicht zu fassen: Fackelt mir schon wieder mein Auto ab! Ständig fliegen meine Autos in die Luft. Wie viele Autos sind auf diese Weise schon kaputtgegangen, seit du mich kennst?«

»Ganz schön viele«, sagte Lula.

»Peinlich, peinlich. Wie soll ich das meiner Versicherung beibringen?«

»War ja nicht deine Schuld«, sagte Lula.

»Es ist nie meine Schuld. Aber zählt das etwa bei der Versicherung? Einen Dreck interessiert die das!«

»Du hast eben ein schlechtes Autokarma«, sagte Lula.
»Wenigstens hast du Glück in der Liebe.«

Seit zwei Monaten wohne ich mit Joe Morelli zusammen. Morelli ist ein Polizist aus Trenton, sehr sexy, sehr hübsch. Morelli und mich verbindet eine lange Geschichte und wahrscheinlich noch eine lange Zukunft. Wir nehmen es, wie es kommt. Neuer Tag, neues Glück. Keiner von uns hat das Bedürfnis, unsere Bindung irgendwie offiziell bescheinigen zu lassen. Einen Vorteil hat es, wenn man mit einem Polizisten zusammenlebt: Man muss nie zu Hause anrufen, wenn etwas Schreckliches passiert ist. Das kann sich aber auch als Nachteil erweisen, wie Sie sich denken können. Sekunden nachdem der Notruf wegen dem Überfall und dem brennenden Auto mit einer Beschreibung meines gelben Escape eingegangen war, hatten mindestens vierzig verschiedene Polizeifahrzeuge, Krankenwagen und Feuerwehren Morelli über Funk mitgeteilt, dass seine Freundin sich mal wieder ein dickes Ding geleistet hat.

Lula und ich wichen vor dem Feuer zurück, da wir aus Erfahrung wussten, dass sehr wahrscheinlich eine Explosion erfolgen würde. Geduldig warteten wir ab und lauschten den in der Ferne heulenden Sirenen, die von Sekunde zu Sekunde näher kamen. Minuten später würde auch Morellis Zivilstreifenwagen eintreffen. Und irgendwann, zwischen all den Sirenen, würde sich auch mein beruflicher Lehrmeister

und Mentor, das Mysterium Ranger, anschleichen, um zu gucken, ob seinem Zögling etwas zugestoßen war.

»Ich glaube, ich verschwinde lieber«, sagte Lula. »Die Ablage im Büro wartet. Wenn ich Bullen sehe, kriege ich immer Durchfall.«

Abgesehen davon, trug sie verbotenerweise eine verdeckte Waffe bei sich, die dieses Fiasko maßgeblich herbeigeführt hatte.

»Hast du das Gesicht des Mannes erkannt, als er die Maske abnahm?«, fragte ich sie.

»Nein, ich habe meine Pistole gesucht. Die war plötzlich weg.«

»Dann solltest du wirklich lieber verschwinden«, sagte ich. »Kauf mir unterwegs ein Jumbo-Sandwich. Ich glaube nicht, dass es in diesem Laden in absehbarer Zeit wieder Nachos gibt.«

»Mir käme ein Jumbo-Sandwich auch ganz gelegen. Wenn ich brennende Autos sehe, meldet sich immer mein Magen.«

Lula verzog sich im Powerschritt.

Victor stand auf der anderen Seite des Autos, stampfte vor Wut mit den Füßen auf und raufte sich die Haare. Urplötzlich hörte er damit auf und fixierte mich. »Warum haben Sie ihn nicht erschossen? Ich kenne Sie. Sie sind Kautionsdetektivin. Sie hätten ihn erschießen sollen.«

»Ich trage gar keine Waffe«, klärte ich Victor auf.

»Sie tragen keine Waffe? Und Sie wollen Kautionsdetektivin sein? Ich gucke Fernsehen, ich kenne mich aus. Kautionsdetektive tragen immer mehrere Waffen.«

»Als Kautionsdetektiv schießt man eigentlich nicht auf Menschen.«

Ungläubig schüttelte Victor den Kopf. »Vornehm geht die Welt zu Grunde – wenn Kautionsdetektive nicht mal mehr auf Menschen schießen dürfen.«

Ein Streifenwagen fuhr vor, und zwei Uniformierte stiegen aus, stellten sich hin, stemmten die Fäuste in die Seiten und betrachteten die Szenerie. Ich kannte die beiden Polizisten. Andy Zajak und Robin Russell.

Andy Zajak fuhr wieder Streife. Vor zwei Monaten war er noch in Zivil unterwegs gewesen, dann hatte er im Zuge von Ermittlungen in einem Raubüberfall während eines Verhörs einem örtlichen Politiker einige peinliche Fragen gestellt, danach wurde er wieder zum Uniformtragen verdonnert. Es hätte schlimmer kommen können. Zajak hätte auch zu Schreibtischarbeit im »Büro der Bedeutungslosigkeit« verknackt werden können. Manche Dinge waren eben heikel bei der Polizei von Trenton.

Zajak winkte mir zu, als er mich erkannte. Er sagte etwas zu Russell, und beide lachten, feixten bestimmt über Pechvogel Plums neueste Panne.

Mit Robin Russell bin ich zusammen zur Schule gegangen. Sie war eine Klasse unter mir, deswegen waren wir nicht die dicksten Freundinnen, aber ich fand sie trotzdem ganz nett. Sie war kein Ass in Sport, eher eine von den Stillen, mit Köpfchen, und es überraschte uns alle, als sie zwei Jahre später zur Polizei ging.

Nach Zajak und Russell traf ein Löschzug der Feuerwehr ein, dann zwei weitere Streifenwagen und ein Krankenwagen. Als Morelli endlich kam, waren die Schläuche längst ausgerollt und die Feuerlöcher verrichteten ihre Arbeit.

Morelli stellte seinen Wagen schräg hinter den von Robin Russell und kam zu mir herübergeschlendert. Morelli war

schlank und muskelbepackt und hatte wachsamen Bullenaugen, die im Schlafzimmer sanfter wurden. Sein Haar war fast schwarz, fiel ihm vorne wellenartig in die Stirn und reichte bis zum Hemdkragen. Er trug ein blaues Hemd, das eine Nummer zu groß war, die Ärmel hochgekrempelt, schwarze Jeans und schwarze Boots mit Profilsohle. Er hatte den Pistolenhalfter umgeschnallt, aber ob mit oder ohne, Morelli strahlte immer etwas aus, dass man sich nicht mit ihm anlegen wollte. Sein Mund stand etwas schief, was man als Schmunzeln interpretieren konnte. Andererseits konnte es genauso gut eine genervte Miene sein. »Ist dir auch nichts passiert?«, fragte er.

»Es war nicht meine Schuld«, sagte ich.

Diesmal war das Lächeln echt. »Du bist nie schuld, Pilzköpfchen.« Sein Blick wanderte zu dem roten Mountainbike mit dem zerfetzten Reifen. »Was ist mit dem Fahrrad los?«

»Lula hat versehentlich den Reifen zerschossen. Dann kam ein Kerl mit einer roten Teufelsmaske auf dem Kopf aus dem DeliMart gerannt, guckte sich kurz das Rad an, schleuderte einen Molotowcocktail in den Laden und ist weggerannt. Die Flasche ist aber nicht zerbrochen, deswegen hat Victor sie aufgehoben und damit nach dem Kerl geworfen. Dabei ist sie gegen mein Auto geprallt.«

»Dass Lula auf den Reifen geschossen hat, habe ich überhört.«

»Ich habe mir schon gedacht, dass es nicht nötig ist, Lula in dem offiziellen Polizeibericht zu erwähnen.«

Ich sah an Morelli vorbei, weil ein schwarzer Porsche Turbo 911 am Straßenrand hielt. Es gibt nicht viele Leute in Trenton, die sich so einen Schlitten leisten können. Hauptsächlich Drogenbosse – und Ranger.

Ranger glitt hinter dem Steuer hervor und kam zu mir herüber. Er war ungefähr so groß wie Morelli, aber er hatte mehr Muskelmasse. Morelli war eine Katze, Ranger eine Kreuzung aus Rambo und Batman. Ranger trug die schwarze Cargohose der SWAT, einer taktischen Spezialeinheit der Strafverfolgungsbehörden, und ein schwarzes T-Shirt. Er hatte dunkles Haar, seine Augen waren ebenfalls dunkel, und seine Hautfarbe wies auf seine kubanische Herkunft hin. Niemand kannte Rangers genaues Alter, aber ich vermute mal, dass er so ungefähr meine Preisklasse war, Ende zwanzig, Anfang dreißig. Es wusste auch niemand, wo er wohnte, und woher er seine Autos und sein Geld bezog. Wahrscheinlich war es besser so.

Ranger nickte Morelli zu und suchte meinen Blick. Wenn Ranger einem in die Augen sah, konnte man manchmal glauben, er wüsste genau, was für Zeug einem alles durch den Kopf ging. Es war etwas nervig, so durchschaut zu werden, aber es sparte auch Zeit, weil man nicht viele Worte verlieren musste.

»Babe«, sagte Ranger nur und ging wieder.

Morelli sah zu, wie Ranger in seinen Porsche stieg und wegfuhr. »Mal bin ich heilfroh, dass er auf dich aufpasst, mal macht es mir Angst. Er läuft immer in Schwarz herum, die Adresse auf seinem Führerschein ist ein unbebautes Grundstück, und nie sagt er einen Ton.«

»Vielleicht hat er eine dunkle Vergangenheit, so wie Batman. Eine gemarterte Seele.«

»Ranger? Eine gemarterte Seele? Ich bitte dich, Pilzköpfchen! Der Mann ist ein Söldner.« Morelli zwirbelte eine Haarsträhne von mir um seinen Finger. »Du hast wieder zu viel Dr. Phil geguckt. Oder war es Oprah? Geraldo? Oder

hast du in *Crossing Over* mit John Edward wieder Kontakt zu Toten aufgenommen?»

»Diesmal war es *Crossing Over* mit John Edward. Und Ranger ist kein Söldner. Jedenfalls ist er in Trenton nicht offiziell registriert. Er ist Kautionsdetektiv, so wie ich.«

»Schon klar. Mir passt das alles sowieso nicht.«

Ich weiß auch, dass ich einen Scheißjob habe. Die Bezahlung ist nicht gerade umwerfend, und manchmal wird auf mich geschossen. Trotzdem muss sich ja jemand darum kümmern, dass die Angeklagten vor Gericht erscheinen. »Ich leiste Dienst an der Gemeinschaft«, klärte ich Morelli auf. »Wenn es Leute wie mich nicht gäbe, müsste die Polizei die Flüchtigen aufspüren. Und der Steuerzahler müsste am Ende für eine Verstärkung der Polizeikräfte aufkommen.«

»Es geht hier nicht um den Job an sich. Es passt mir nur nicht, dass *du* ihn machst.«

Unter meinem Auto war ein ersticktes *Buff* zu hören, Flammen schossen hervor und ein qualmendes Rad sprang ab und rollte über den Platz.

»Das ist der vierzehnte Überfall, den der rote Teufel verübt hat«, sagte Morelli. »Und immer läuft es nach dem gleichen Muster ab. Mit vorgehaltener Waffe den Laden ausrauben. Auf dem Fahrrad abhauen. Und die Flucht mit einem Molotowcocktail vertuschen. Noch nie hat ihn jemand gesehen, so dass er ihn wiedererkennen könnte.«

»Bis jetzt«, sagte ich. »Ich habe das Gesicht des Mannes gesehen. Er ist mir noch nie begegnet, aber bei einer Gegenüberstellung würde ich ihn wohl wiedererkennen.«

Eine Stunde später setzte mich Morelli mit seinem Auto vor dem Büro ab. Als ich aus seiner zivilen Polizeikarre ausstieg,

einem Crown Vic, der schon bessere Tage gesehen hatte, zog er mich an einem Hemdzipfel zurück. »Du bist doch vorsichtig, ja?«

»Ja.«

»Und pass auf, dass Lula nicht wieder wild drauflosballert.«

Ich stöhnte innerlich auf. Morelli verlangte das Unmögliche. »Manchmal ist Lula nicht zu bändigen.«

»Dann such dir einen neuen Partner.«

»Wie wäre es mit Ranger?«

»Sehr witzig.«

Morelli gab mir einen sattfeuchten Zungenkuss zum Abschied, und ich fand, dass ich Lula vielleicht doch irgendwie bändigen konnte. Ein Kuss von Morelli, und alles schien möglich. Morelli war ein wirklich guter Küsser.

Sein Pager piepste und Morelli ließ mich los, um das Display zu lesen. »Ich muss los«, sagte er und scheuchte mich nach draußen.

Ich steckte noch mal den Kopf durchs Fenster. »Nicht vergessen: Wir haben meiner Mutter versprochen, heute Abend zum Essen zu kommen.«

»Das ist nicht wahr. Du hast ihr das versprochen. Nicht ich. Ich habe gerade erst vor drei Tagen bei deinen Eltern zu Abend gegessen. Einmal die Woche reicht. Valerie und die Kinder sind bestimmt auch da, nicht? Und Kloughn. Ich kriege Sodbrennen, wenn ich nur daran denke. Jeder, der mit so einer Truppe sein Essen fasst, hat sich eine Kampfzulage verdient.«

Recht hatte er. Ich startete keinen neuen Versuch. Vor etwas über einem Jahr ist der Mann meiner Schwester auf Nimmerwiedersehen mit dem Babysitter durchgebrannt.

Valerie war daraufhin sofort mit ihren zwei Kindern wieder bei meinen Eltern eingezogen und hatte eine Stelle bei einem Anwalt angenommen, Albert Kloughn, der sich schwer abrackerte, um auf einen grünen Zweig zu kommen. Trotz alledem hatte Kloughn es irgendwie fertig gebracht, Val zu schwängern, und neun Monate später wohnten in dem kleinen Haus meiner Eltern im Stadtteil Chambersburg von Trenton – drei Schlafzimmer, Wohn-/Esszimmer, Küche, Bad – meine Mutter, mein Vater, Grandma Mazur, Valerie, Albert Kloughn, Valeries zwei kleine Töchter und das Baby.

Als Übergangslösung für den Wohnungsnotstand hatte ich meiner Schwester mein eigenes kleines Apartment zur Verfügung gestellt. Ich schlief sowieso die meiste Zeit bei Morelli, deswegen war es kein allzu großes Opfer für mich. Das ist jetzt drei Monate her, und Valerie hockt immer noch in meiner Wohnung, geht aber jeden Abend zum Essen zu meinen Eltern. Ab und zu passiert etwas Lustiges – Grandma brennt das Tischtuch ab, Kloughn verschluckt sich an einem Hühnerknochen –, aber für gewöhnlich sind diese Essen der reinste, Migräne fördernde Terror.

»Wirklich schade. Dir entgeht ein Brathähnchen mit Soße und Kartoffelpüree«, sagte ich in einem letzten verzweifelten Überredungsversuch. »Und zum Nachtschisch gibt es wahrscheinlich gestürzten Ananaskuchen.«

»Es funktioniert nicht. Da musst du schon mit was Besseren aufwarten als Brathähnchen, um mich heute Abend zu deinen Eltern zu locken.«

»Wilden Gorillasex?«

»Nicht mal wilden Gorillasex. Es müsste schon eine Orgie mit japanischen eineiigen Drillingsen sein.«

Ich verdrehte angewidert die Augen und taperte hinüber zum Kautionsbüro.

»Dein Jumbo-Sandwich habe ich unter J abgelegt«, sagte Lula, als ich durch die Tür gerauscht kam. »Es ist mit Capi-colla, Provolone, Truthahn, Peperoni und extrascharfen Paprikaschoten.«

Ich zog die Aktenschublade auf und holte mein bestelltes Jumbo-Sandwich heraus. »Ist ja nur noch die Hälfte da.«

»Ja«, sagte Lula. »Ich und Connie haben uns gedacht, dass du zu dick wirst, wenn du das Sandwich ganz allein isst. Und das willst du doch nicht. Deswegen haben wir dir schon mal ein bisschen von dem Essen abgenommen.«

Das Büro von Vincent Plum, Kautionsmakler, ist in einem kleinen Ladenlokal in der Hamilton Avenue untergebracht. Die einträchtigeren Geschäftslagen für Kautionsmakler sind gewöhnlich gegenüber von Gerichten und Gefängnissen. Vincent Plums Büro liegt am Rand von Chambersburg, und viele von Vincents Stammkunden sind aus Burg, was die Kurzform für Chambersburg ist. Eigentlich ist Burg kein schlimmes Viertel, vermutlich ist Burg sogar die sicherste Gegend – wenn man schon in Trenton wohnen muss. Es gibt nur jede Menge Kleinstadtmafiosi in Burg, und wenn man sich danebenbenimmt, kann man schon mal unbemerkt für lange Zeit von der Bildfläche verschwinden, sogar für sehr lange Zeit – das heißt für immer.

Gut möglich, dass Connies Verwandte ab und zu beim Verschwinden ein bisschen nachhelfen. Connie ist Vincents Büroleiterin. Sie ist gut eins sechzig groß und sieht aus wie Betty Boop mit Damenbart. Ihr Schreibtisch ist strategisch vor der Tür zu Vincents Arbeitszimmer platziert, um den nichts ahnenden Besucher daran zu hindern, unangemeldet

in Vinnies Büro zu platzen, während er gerade mit seinem Buchmacher telefoniert, ein Nickerchen hält oder sich gepflegt einen runterschüttelt. Ebenfalls hinter Connies Schreibtisch steht eine Wand von Aktenschränken, und hinter den Aktenschränken befindet sich eine kleine Abstellkammer, voll gestopft mit Waffen und Munition, Büromaterial, Badezimmerutensilien und diversen beschlagnahmten Beutestücken, hauptsächlich Computer, gefälschte Rolex-Uhren und Louis-Vuitton-Handtaschen.

Ich ließ mich auf das verkratzte kackbraune Kunstleder-sofa im vorderen Büroraum plumpsen und wickelte mein Jumbo-Sandwich aus.

»Gestern war Ausverkauf bei Gericht.« Connie wedelte mit einigen Aktenmappen. »Drei Männer sind nicht zum vereinbarten Termin erschienen. Alle sind nur kleine Fische. Das war die schlechte Nachricht. Und jetzt die gute: Keiner hat in den letzten beiden Jahren jemanden umgebracht oder vergewaltigt.«

Ich nahm Connie die Mappen ab und ließ mich wieder auf dem Sofa nieder. »Und ich soll die drei jetzt wohl suchen, was?«, fragte ich Connie.

»Genau«, sagte Connie. »Noch besser wäre es, du würdest sie finden. Am besten wäre es, du lieferst sie auch gleich wieder im Knast ab.«

Ich überflog die drei Akten. Harold Pancek. Gesucht wegen sittenwidrigen Verhaltens und Zerstören fremden Eigentums.

»Was ist mit Harold?«, fragte ich Connie.

»Er kommt von hier, ist vor drei Jahren von Newark nach Burg gezogen, wohnt in einem der Reihenhäuser in der Canter Street. Vor zwei Wochen hat er in betrunkenem Zu-

stand versucht, sich auf Mrs. Goodings Katze Ben zu erleichtern. Ben ist ein bewegliches Ziel, folglich hat Pancek meistens die Wand von Goodings Haus und Goodings Rosenstrauch erwischt. Der Rosenstrauch hat es nicht überlebt, und an der Wand ist der Putz abgeblättert. Und Gooding behauptet, sie hätte die Katze schon dreimal gebadet, aber sie würde immer noch nach Spargel riechen.«

Lula und ich zogen die Nase kraus.

»Hört sich nicht so an, als wäre der Mann gefährlich«, sagte Connie. »Pass nur auf, dass du nicht in Zielrichtung stehst, wenn er sein Ding 'rausholt, um sein Wasser abzuschlagen.«

Rasch überflog ich die beiden anderen Aktenmappen. Carol Cantell. Gesucht wegen Entführung eines Frito-Lay-Lieferwagens. Ich musste unwillkürlich lachen. Carol Cantell war eine Frau nach meinem Geschmack. Frito-Lay stellt Snackfood her.

Mein Lachen schlug um in Erstaunen, als ich den letzten Namen auf der Liste las. Salvatore Sweet. Der Vorwurf lautete auf Raub. »Ach, du Schreckchen«, sagte ich zu Connie. »Das ist ja Sally. Den habe ich jahrelang nicht mehr gesehen.« Als ich Salvatore Sweet kennen lernte, spielte er Leadgitarre in einer Transvestiten-Rockband. Er hatte mir bei der Lösung eines Falls geholfen und war anschließend untergetaucht.

»An Sally Sweet kann ich mich gut erinnern«, sagte Lula. »Der Kerl war der Hammer. Und, was macht er so, wenn er mal keine Leute zusammenschlägt?«

»Er ist Schulbusfahrer«, sagte Connie. »Als Rockmusiker hat er wohl nicht so richtig Erfolg gehabt. Er wohnt in der Fenton Street, in der Nähe der Knopffabrik.«

Sally Sweet war ein MTV-Schwätzer hoch drei, eigentlich

ein netter Typ, aber er konnte keinen Satz vollenden, ohne nicht vierzehnmal Scheiße zu sagen. Die Schulkinder in seinem Bus verfügten wahrscheinlich über den größten Wortschatz an der ganzen Schule.

»Hast du mal bei ihm angerufen?«, fragte ich Connie.

»Ja. Es geht keiner ran. Und einen Anrufbeantworter gibt es auch nicht.«

»Was ist mit Cantell?«

»Mit der habe ich schon gesprochen. Sie meinte, sie würde sich lieber umbringen, bevor sie ins Gefängnis geht. Du müsstest schon selbst vorbeikommen und sie erschießen und sie dann mit den Füßen zuerst aus dem Haus schleppen.«

»Hier steht, sie hätte einen Frito-Lay-Lieferwagen überfallen.«

»Sie machte gerade eine kohlenhydratfreie Diät, dann bekam sie ihre Tage und ist durchgedreht, als sie den Frito-Lay-Wagen vor einem Laden stehen sah. Bei dem Gedanken an all die Chips hat es bei ihr ausgesetzt. Sie hat den Fahrer mit einer Nagelfeile bedroht, sich die Taschen mit Fritos voll gestopft und ist abgehauen. Und der Fahrer stand da mit seinem leer geräumten Wagen. Die Polizei hat ihn gefragt, warum er sie nicht daran gehindert hat, aber er meinte nur, die Frau hätte extrem gereizt gewirkt. Seine eigene Frau würde auch manchmal so aussehen, und dann traute er sich nie in ihre Nähe.«

»Ich habe die Diät mal probiert, und ich finde den Überfall absolut verständlich«, sagte Lula. »Besonders weil die Frau ihre Tage hatte. Keine Frau will ihre Tage ohne Fritos durchstehen. Wo soll man sonst das nötige Salz aufnehmen? Und die Krämpfe erst. Was soll man gegen die Krämpfe nehmen?«

»Midol«, sagte Connie.

»Ja, gut«, sagte Lula, »aber bis die Wirkung von Midol einsetzt, braucht man seine Fritos. Fritos haben einen beruhigenden Effekt auf Frauen.«

Vinnie steckte den Kopf durch die Tür zu seinem Büro und stierte mich wütend an. »Was sitzt du hier herum? Wir haben heute Morgen drei NVGler 'reingekriegt, und einen Fall hast du schon in Bearbeitung. Vier NVGler! Verdammst noch mal, wir sind hier kein Wohltätigkeitsverein!«

NVGler war unsere Abkürzung für die ›Nicht-vor-Gericht-Erschienenen‹, jene Leute also, die etwas ausgefressen hatten und gegen Kautions auf freien Fuß gesetzt wurden. Wenn sie nicht zum Prozesstermin erschienen, kam ich ins Spiel. Ich spürte die Geflüchteten auf und schleppte sie zum Gericht.

Das Geld für die gerichtlich festgesetzte Kautions wiederum lieb ihnen Vinnie. Er ist mein Vetter väterlicherseits und alleiniger Eigentümer der Agentur Vincent Plum, Kautionsmakler. Vinnie ist ein schmieriger kleiner Kerl mit zurückgekämmten Haaren, Schnabelschuhen und einigen Goldkettchen um seinen dünnen sonnenstudiogebräunten Hals. Es geht das Gerücht, er hätte es mal mit einer Ente getrieben. Er fährt einen Cadillac Seville, und er ist verheiratet mit der einzigen Tochter von Harry dem Hammer. Als menschliches Wesen rangiert Vinnie ungefähr auf der Höhe von Urschleim. Als Kautionsmakler rangiert er um einiges höher. Vinnie kennt sich mit den menschlichen Schwächen bestens aus.

»Ich habe kein Auto mehr«, sagte ich. »Mein Auto hat eine Brandbombe abbekommen.«

»Na und? Andauernd fallen Brandbomben auf deine Au-